

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Biefen

Nr. 47 Biefen, 26. Sonntag n. Trinitatis, den 24. November 1918 7. Jahrg.

Zwischen den Gräbern.

Evangelium des Lukas 10, 42. Eins aber ist not.

Ein stiller Nachmittag im August. Die Leute im Dorfe sind auf ihren Feldern oder sie sind in den Wald gefahren, um Holz nach Hause zu bringen. Es ist ganz ruhig in den Vorgassen, nur spielende Kinder und Hühner, die nach Futter suchen, geben Kunde davon, daß noch Leben in der Ansiedlung zu finden ist. Ich habe mir vom Totengräber den großen, schweren Schlüssel geben lassen und schließe die eiserne Friedhofspforte auf. Sie kreischt in den Angeln, wie ich sie öffne; man merkt, daß sie sich nur selten, etwa an Sonntagnachmittagen, wenn die Leute Zeit haben, an die Gräber ihrer Toten zu gehen, und selbstverständlich dann, wenn ein müder Pilger zum Acker Gottes gebracht wird, öffnet. Ein gerader, reinlicher, mit Kies bestreuter Weg führt mitten durch den Friedhof hindurch, den man vor dem Dorfe auf einer Anhöhe angelegt hat, nachdem der Begräbnisplatz rings um die Kirche zu klein geworden war. Doch das ist schon lange vor der heute lebenden Menschen Gedanken geschehen, und niemand weiß mehr, wann man aufgehört hat, die Toten in der Nähe des Gotteshauses beizusetzen.

War es schon stille im Dorfe, so ist es auf dem Gottesacker noch viel stiller. Leise rauschen die Bäume im Winde, im hohen Grase zirpen die Grillen, weither von den Feldern höre ich Kinderstimmen. Die Gräber haben ein eigenartiges Gepräge. Unter diesen der hier in der letzten Zeit aufgeschichteten Hügel hat man Leisten angebracht, an denen Kerlenkränze und Kränze aus grünem, meist natürlich verwelktem Laubgewinde befestigt sind. Die Schleifen an den Kränzen sind von Wind und Regen mitgenommen. Hier und da liest man noch die Inschriften: „Gewidmet vom Männergesangsverein“ oder „Seinem Vorstandsmitgliede der Kriegerverein“. Einige der Kränze sind unter Glas und Rahmen gebracht. Die Grabsteine sind von einfacher Art, durchweg aus Sandstein, der in dieser Gegend gefunden wird.

Ich gehe zunächst nach dem Teile des Friedhofes, auf dem schon vor langer Zeit die Dahingeshiedenen ihre Ruhe gefunden haben. Nur wenige Grabsteine sind hier noch erhalten, und die Inschriften sind so verwittert, daß ich sie nicht mehr lesen kann. Auch sind die Gräber so mit Pflanzen über-

wuchert, daß mein Fuß in ihrem Geschnitzte hängen bleibt. Niemand sieht offenbar mehr nach diesen Gräbern, und mir fällt das Wort des Psalmisten ein: Meiner ist im Herzen vergessen als eines Toten. Auf einem Kindergrabe finde ich die rührende, kleine Figur eines betenden Engels; der Engel ist als kleines Kind dargestellt. Auf einem anderen Kindergrabe sind zwei Tauben zu sehen, wahrscheinlich als Sinnbild der kindlichen Unschuld. Eine merkwürdige Inschrift entdeckte ich auf einem säulenartigen Grabsteine: „Heil seiner Asche!“ heißt es hier, ein Wort ebenso unsinnig wie glaubenslos. Auch ein Soldatengrab finde ich unter den vergessenen Hügelu. Der darunter ruht, ist im Juli 1870 auf dem Marsche nach Frankreich den Anstrengungen des Marsches erlegen, lange bevor er den feindlichen Boden betreten hatte. Er war der erste Tote eines tapferen brandenburgischen Regimentes, das wenige Tage später den Spicherer Berg stürmen half.

Wie ich weiter vordringe, finde ich auf dem verwahrlosten und vergessenen Teile des Friedhofes die Gräber solcher, die ich im Leben noch gekannt habe, und ich entsinne mich noch des Tages ihres Begräbnisses. So weiß ich noch, wie an zwei dicht aufeinanderfolgenden, milden Septembertagen zwei kleine Mädchen bestattet wurden, die der Diphtherie zum Opfer gefallen waren. Schattenhaft taucht ihr Bild aus der ferneren Vergangenheit wieder vor mir auf. Es waren stille, sanfte Kinder von sieben und acht Jahren, die mit mir zur Schule gingen. Auch des Jünglings, der eben die Universität besuchen sollte und in der Heimat einem langen Leiden erlegen ist, kann ich mich noch entsinnen. Als ob sie am ferneren Horizont gingen, so sehe ich wieder im Geiste die Menschen zu seinem Begräbnisse schreiten.

Dann in dem neueren Teile, da liegen sie dicht nebeneinander, die ich im Leben gut gekannt, mit denen ich manche Stunde zusammengeseßen, deren ganze Lebensgeschichte ich gekannt habe und noch kenne. Nach Lust und Leid, nach löblichem Tun und sündhaftem Treiben, nach heiterer Jugendzeit und schweren Krankheitstagen sind sie eingegangen in den Frieden Gottes. Einst hatten sie Streit miteinander und machten sich das Leben sauer und schwer, nun ruhen sie friedlich, nachbarlich nebeneinander. Oder sie haben im Leben treue Freundschaft gehalten, haben oft im Sommer abends nebeneinander auf der Bank vor dem Hause gesessen, nun

Könnten sie sich durch die Grabwand wieder miteinander unterhalten. Nun stehen schon ihre Kinder auf der Höhe des Lebens, oder ihr Weg neigt sich bereits zum Tale, und ihre Enkelöhne sind für das Vaterland gefallen.

Verschieden sind in dem alten wie in dem neuen Teile des Friedhofes die auf den Grabsteinen verzeichneten Lebensfristen, die den einzelnen gesetzt waren. Auf einem Grabe lese ich: „Geboren 1817, gestorben 1910“ auf einem anderen: „Geboren 1795, gestorben 1875“. Aber es heißt auch: „1860 bis 1861“ und „1915 bis 1916“. An den Gräbern der Alten denke ich an das Wort des Propheten Jesaja: Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet, ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten. An den Gräbern der Kinder taucht Uhlands Vers in der Erinnerung auf: Du kamst, du gingst mit leiser Spur, ein flüchtiger Gast im Erdenland. Woher, wohin? Wir wissen nur: aus Gottes Hand, in Gottes Hand.

Die Gräber der Söhne der Gemeinde, die dem furchtbaren Weltkriege zum Opfer gefallen und in der Heimat zur Ruhe gekommen sind, hat man an einer besonderen Stelle des Friedhofes angelegt. Da ruhen sie nun aus von ihren Zügen in ferne Lande, in die sie in Friedenszeiten wohl niemals ihren Fuß gesetzt hätten, sie ruhen aus von Kampf und Sturm und Völkerfremde. Ihr junges Leben haben sie zur Verteidigung des Vaterlandes hingegeben, reiche Hoffnungen haben sie mit hinunter in das Grab genommen.

Schließlich stehe ich wieder an der Pforte und schreite hinaus auf die Straße. Bei den Toten habe ich eine Stunde geweilt, es ist keine verlorene Stunde gewesen. Sie hat mir die Wichtigkeit aller Erdendinge gepredigt, aber auch das Heilandswort in die Seele geprägt: Eins ist not. Not ist, daß man in dieser Welt der Vergänglichkeit, der Eitelkeit und der Lüge einen festen Halt gewinnt, daß man sich mit dem in unlösbarer Verbindung setzt, der allein über der Erde Leid und Vergänglichkeit hinaushebt. Das ist Jesus, der Lebensfürst und Todesüberwinder, der Heiland, der uns das ewige Leben gibt. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

H. B.

Aus alten Papieren.

Beim Ordnen alter Papiere fielen mir zwei Briefe in die Hand, die vor mehr als 40 Jahren geschrieben worden sind. Den ersten dieser Briefe hat meine im Dezember 1875 heimgegangene liebe Schwester an den Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Florenz Viz. theol. Karl Roenneke (später Pfarrer und Superintendent zu Gommern, Provinz Sachsen, dahingeshieden am 21. September 1914 zu Magdeburg) gerichtet, als er seine junge Frau durch den Tod verloren hatte. Der zweite der hier in Betracht

kommenden Briefe ist am 10. März 1876 von Roenneke an mich geschrieben worden, nachdem dieser von dem Hinscheiden meiner Schwester erfahren hatte. Da ich annehme, daß diese alten vergilbten Briefe manchem dec in diesen Tagen Trauernden eine Aufrihtung sein können, so teile ich sie hier in ihrem hauptsächlichsten Inhalte mit.

Baronin R.

1.

Die erste Zeit ist ja nicht die schwerste, o nein, da beherrscht uns noch der Dank für die endliche selige Erlösung von den langen schweren Leiden, unter denen wir selbst so unsäglich mitlitten, ohne sie lindern zu können; da sind wir gleichsam mitgepilgert bis an die Pforte des Himmels, und ein Strahl von dem Verklärungsstimmer, der nach vollbrachtem Kampf auf dem bleichen Antlitz ruht, ist auch in unser Herz gefallen und erfüllt es mit wunderbarer Ruhe. Aber das himmlische Licht verblaszt allmählich, wenn nun die Wirklichkeit wieder in ihr Recht tritt und ihre harten Anforderungen stellt. Dann kommt die furchtbare Leere um uns und in uns, die schreckliche Einsamkeit, wo tausend Stimmen wach werden, wo die Sehnsucht des Herzens sich nicht mehr will stillen lassen. Anstatt die selige Vorahnung des ewigen Friedens zu fühlen, kämpft man mit dem Tagewerk, das als schwere Last auf den müden Schultern ruht, mit dem rebellischen Herzen, das sich nicht will trösten lassen, mit bangen Fragen und Zweifeln, mit hoffnungslosem Trauern. Es ist ein mühseliger Weg durch die Wüste, und die Dasen stiller Ergebung sind so selten; das eigene Glaubensleben wird auf die härteste Probe gestellt. O mein Gott, wie schwer, wie schwer ist das! Und doch zieht der Herr mit uns, das Rote Meer der Trübsal muß sich teilen vor seinem allmächtigen Wort, und ob die Wogen rechts und links wie Mauern stehen, ob es uns fast unmöglich scheint, daß sie nicht über uns herfallen und uns begraben sollten, er führt uns doch sicher hindurch. Und wie lernt man ihn erst kennen in solcher Zeit! Wie erfährt und erlebt man das Wort: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Mit welcher sanften, barmherzigen, geduldigen Liebe begleitet er uns, er wird nimmer müde zu tragen und aufzurichten. Und wie leuchtend und herrlich treten einzelne seiner gnadenvollen Verheißungen auf dem dunklen Leidenswege hervor! Das 11. Kapitel im Evangelium des Johannes ist mir da oft ein großer Trost gewesen, da teilt der Herr so eingehend und menschlich tief den Schmerz des trauernden Herzens, und zugleich offenbart er sich so herrlich als der Sieger über Grab und Tod, über diesen letzten und bittersten Feind der Menschheit. . . .

In jedem wirklich tiefen Schmerz steht man einsam da, und selbst die dem Herzen

am näch
richtige
trost ist
ermüdet,
wandete
dessen
mitten
ganzen

Die
Gott sei
Christum
glaubt,
liche Si
noch Le
heit von
seine Li
scheint,
liche Gr
über zu
mitten i
dafür a
dreden
sein kan
in das
warum
Kreuz f
offenbar
und hei
kanu, a
Trübsal

Das fin
in den
Gief

9. D
Auc
Person
derung
a. d. D
rett zu
Soldat
meinde
lich, v
bethe
dem S
Treis,
auf die
eigener
bar.
lange
hält
det, di
Krank
wendig
meind
fig. S
Steige
ten w
des j
funder
In
Schwe

am nächsten Stehenden finden oft nicht das richtige Wort. Menschenwort und Menschen-trost ist da meist ein leerer Schall, der nur ermüdet, es gibt nur einen, der das verwundete und totmüde Herz versteht, und dessen reichen Trost und seligen Frieden mitten in allem Leid wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen.

2.

Die Erfahrung, daß Sünde und Tod, Gott sei Dank, durch unseren Herrn Jesum Christum überwunden sind, daß wer an ihn glaubt, nimmermehr stirbt, obgleich die leibliche Hülle abgestreift wird, daß weder Tod noch Leben, weder Schmerz noch Schwachheit von ihm trennen können, sondern daß seine Liebe gerade dann am leuchtendsten erscheint, das ist eine Gnade, eine unaussprechliche Gnade Gottes, ob auch das Herz darüber zu brechen droht. Und es geht einem mitten in der Trübsal ein leises Verständnis dafür auf — ganz werden wir es ja erst droben erkennen —, warum es nicht anders sein kann, als daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen können und warum gerade in der Anfechtung und im Kreuz sich die Liebe des Herrn zu den Seinen offenbart. Es sind das Geheimnisse, so zart und heilig, daß man sie kaum in Worte fassen kann, aber wer durch das Rote Meer der Trübsal hindurchgegangen ist, der versteht sie.

Das kirchliche und religiös-sittliche Leben in den evangl. Gemeinden des Dekanates Gießen während des Jahres 1917.

(Fortsetzung.)

9. Die Dekanatskrankenpflege.

Auch im vergangenen Jahre ist im Personalbestand der Schwestern keine Änderung erfolgt. Die Schwester aus Treis a. d. Lda. war weiterhin im Reserve-Lazarett zu Gießen zur Pflege der verwundeten Soldaten tätig. Ihre Arbeit in der Gemeinde wurde, soweit es sich ermöglichen ließ, von der benachbarten Schwester Elisabeth Grözl in Mainzlar erledigt. Wir sind dem Kirchenvorstande und der Gemeinde Treis, die zugunsten der Soldatenpflege auf die Arbeit der Krankenschwester an dem eigenen Kranken verzichtete, herzlich dankbar. Gerade während des nun schon so lange dauernden Krieges haben sich Verhältnisse in unseren Gemeinden herausgebildet, die die Tätigkeit beruflich ausgebildeter Krankenschwestern als eine unbedingte Notwendigkeit erwiesen haben. In vielen Gemeinden fehlt ärztliche Beratung fast völlig. Krankheit und Sterbefälle haben eine Steigerung erfahren. Gerade in solchen Zeiten wird die Tätigkeit unserer Schwestern, des sind wir überzeugt, segensreich empfunden.

Insgesamt waren im Dekanat sechs Schwestern tätig, nämlich Philippine Bück-

Annerod, Elisabeth Grözl-Mainzlar, Johanna Lehnhardt-Wagenborn, Maria Schmidt-Leihgestern, Rose Tixe-Rödgen, Katharine Köllers-Treis a. d. Lda.

Der Unterzeichnete sammelte die Schwestern zur gemeinsamen Konferenz und Besprechung, wenn auch nicht so oft wie früher, infolge der durch den Krieg bedingten Mehrarbeit. Die Berechnung der Pflege-gelder erledigte Herr Pfarrer Böchner in dankenswerter Weise. Gußmann.

10. Die Tätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins im Dekanate Gießen 1917.

Wenn über die Pflege christlichen Lebens in unsrem Bezirke in diesem Bericht des Dekanatsausschusses eine Uebersicht geboten werden soll, dann darf auch die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins nicht fehlen. Freilich weist diese gegenüber anderen Bestrebungen den Unterschied auf, daß ihr Ertrag nicht den einheimischen Gemeinden zugute kommt, sondern nach auswärts fließt. Unser Bezirk ist nicht in der glücklichen Lage auch nur eine Gemeinde, die Gegenstand seiner Arbeit sein könnte, in seinem Bereich zu haben. Wenn er darin auch hinter anderen zurückstehen muß, so betrachtet er es doch nicht weniger als eine Ehrenpflicht, mit ganzer Kraft im Sinne und Dienste des Gustav-Adolf-Vereins zu wirken. So darf auch auf unsern Zweigverein bezogen werden, was der Schriftführer unseres hessischen Hauptvereins als das hervorstechende Merkmal der Gustav-Adolf-Vereins-Arbeit im Jahre 1917 hinstellt: „Die Opferwilligkeit für unsern Verein hat sich trotz der vielen vorberechtigten Anforderungen der Gegenwart nicht nur nicht vermindert, sondern sogar wieder ansehnlich erhöht.“ So wird auch für die Ergebnisse unserer Arbeit gelten dürfen, was dort mit Befriedigung festgestellt wird, daß gegen das letzte Friedensjahr die Summe der Aufwendungen für den Verein um fast die Hälfte gestiegen ist. Dieser Erfolg soll uns nicht übermütig machen, sondern vielmehr anspornen, auf Mittel und Wege zu sinnen, daß sich die Tätigkeit noch ersprießlicher gestalte.

Als ein Mißstand hat von jeher die große Ungleichheit der Gaben zwischen Stadt und Land angesehen werden müssen. Daß sie jedoch nicht zu den unausrottbaren Mißständen gehört, zeigt das Vorgehen der Kirchengemeinden in Darmstadt. Dort war bei der Erhebung der Hauskollekte in der Weise, wie sie auch in den anderen größeren Städten des Landes üblich ist, das heißt unabhängig von der Mitwirkung der Kirchengemeinden, der bei weitem größte Teil der Bevölkerung nicht erreicht worden und dementsprechend war auch das Ergebnis der Sammlungen verhältnismäßig gering. Die seit jenem Zeitpunkt eingetretene planmäßige Uebernahme der Erhebungen durch die Kir-

chengemeinden hat nun den erfreulichen Erfolg, daß einesteils fast jedem evangelischen Gemeindeglied die Möglichkeit geboten wird, dem Verein eine Gabe zuzuwenden, und andernteils schon im ersten Jahre die Darmstädter Kirchengemeinden in der Lage waren, ihre Beiträge von 845 Mark auf 3183 Mark, d. h. fast das Vierfache zu erhöhen. Es wäre zu wünschen, daß dieses von der Hauptstadt unseres Großherzogtums gegebene Beispiel in den andern großen Stadtgemeinden unseres Landes, bei denen die Erhebung der Hauskollekte immer noch unter dem alten Fehler leidet, und die letztere eine dementsprechende Tiefenlage aufweist, Schule machte und auch hier den Entschluß zur Reise brächte, sich bei der Einammlung der Beiträge der gegebenen kirchlichen Organisation der Einzelgemeinden und freiwilliger Helfer und Helferinnen zu bedienen.

Auch ein weiterer Wunsch des Hauptvorstandes an die Zweigvereinsgemeinden dürfte als nicht unbillig anzusehen sein, daß im Hinblick auf die brennenden Notstände und die ins Riesenhafte wachsenden Ausgaben, besondere Kirchenkollekten zur Linderung der kirchlichen Nöte in den Kriegsjahren erhoben werden möchten. Bei richtiger Vorbereitung wird auch hier der Erfolg nicht fehlen.

Für die einzelnen Gemeinden des Zweigvereins stellt sich die Höhe der Hauskollekte wie folgt:

Allendorf a. d. Lumba 77.20; Alten-Busjed 70.25; Trohe 14.—; Großen-Busjed 124.55; Oppenrod 25.—; Großen-Linden 86.52; Kirchenkasse 1.50; Gießen 377.90; Deuschelheim 100.—; Kirchberg: Staufenberg 20.40; Lollar 109.80; Mainzlar 30.25; Daubringen 34.20; Kuttershausen 17.25; Klein-Linden 81.95; Allendorf a. d. Lahn 32.30; Lang-Göns 134.93; Leihgestern 58.35; Reiskirchen 45.44; Burkhardsfelden 35.28; Steinbach 49.85; Albach 19.90; Rödgen 44.—; Amerod 51.50; Treis a. d. Lumba 65.25; Wagenborn-Steinberg 53.—; Wiesed 65.—; Kirch-Göns 34.25; Pohl-Göns 45.70 Mk.

(Fortsetzung folgt.)

Zeebrügge 1911.

Friedliche Erinnerungen

Von Pfarrer Wilhelm Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Auch unsere Aufwärterin Lohse, eine jungverheiratete Frau, die aber durchaus den Titel Madame ablehnte, lieber mit dem vertraulichen Vornamen angeredet sein wollte und uns mit ihrer genauen Lokal- und Personalkennntnis von Zeebrügge manche gute Dienste tat, soll nicht vergessen sein!

Die letzten Tage meines Aufenthaltes, als ich wegen vorzeitiger Kündigung aus dem Hotel maritime ausziehen mußte, verlebte ich

im inneren Dorje, vom Strand entfernt, in einem bescheidenen Café, wo ich samt den übrigen Gästen des Hauses sozusagen en famille war. Das Familienoberhaupt war selten sichtbar. Es lag im Hauptberuf der Fischerei ob, deren Ergebnisse auch einen Hauptbestandteil der Tafel bildeten, die Wirtschaft wurde von Frau und Töchtern besorgt, Fremdenbetrieb und Volkshaus waren nicht durch eine tiefe Klust geschieden, ersterer bewegte sich vielmehr auf einer durch Treppentritte erhöhten Abteilung desselben Raumes, so daß ein Herüber und Hinüber nicht ausgeschlossen war. Ich war dort bekannt geworden durch einen Tischgenossen aus dem Hotel maritime, einen rheinischen Beamten, der auf Freiersfüßen ging. So knüpfte sich zugleich an diesen und das Haus ein kleiner Roman, der uns übrigen manche heitere Stunde bereitet hat. Als guter Katholik pflegte unser Freund regelmäßig die Kirche des Ortes zu besuchen, wie er auch seine fortgesetzten Bekehrungsversuche bei der durchweg sehr liberal gesinnten Bevölkerung nicht lassen konnte. Dort und auf dem Heimweg hatte er, sehr entschieden vorgehend, die Bekanntschaft der Tochter jenes Hauses, der schlanken Honorariae, gemacht und ging mit der ernstlichen Absicht um, sie zu freien. Außer dem Herzen sprach dabei noch die praktische Erwägung mit, eine französisch sprechende Frau in sein einsames Junggesellenheim zu führen und diesem dadurch die Möglichkeit zur Heranziehung gut zahlender französischer und belgischer Pensionäre zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 24. November (Totensonntag).

Kollekte

für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrassistent Viz. Kenning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrassistent Viz. Kenning. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Mahr. — Mittwoch den 27. November, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Mahr.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 1 $\frac{1}{8}$ Uhr: Vereinigung der Konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannesaal. — Freitag den 29. November, abends 1 $\frac{1}{2}$ 6 Uhr: Vereinigung der Konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde im Gemeindeaal, Kirchstraße 9.

In der Kapelle des alten Friedhofs. Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

In der Kapelle des neuen Friedhofs. Nachmittags 3 Uhr: Pfarrer Adolph.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.